

## **Entwicklungen im Feld der Hochschule**

**Frühjahrstagung der Sektion Bildung und Erziehung am  
2. und 3. Mai 2019 in Hannover**

Die Hochschulen erfahren seit mehr als 20 Jahren tiefgreifende Veränderungen, in denen sie mit immer wieder neuen und teils auch widersprüchlichen Anforderungen konfrontiert sind. So etwa, wenn gleichzeitig Forschungsleistungen des Lehrpersonals forciert und Beschäftigungsfähigkeit eines breiten Spektrums großer und weiter wachsender Studierendengruppen gesichert werden sollen. Dabei stehen Bildungsverständnis und Funktion der Hochschule verstärkt zur Diskussion.

Vielfach lassen sich die Veränderungen als Folge von Entwicklungen einordnen, bei denen sich der Staat zurückgezogen hat, die Hochschulen bzw. Hochschulleitungen mehr Autonomie erhalten haben und neue Steuerungslogiken etabliert wurden. Einen wichtigen Ausgangspunkt bildet der Einzug des New Public Management in die deutsche Hochschulpolitik etwa Mitte der 1990er Jahre, mit dem der Fokus auf die Organisation gelegt und betriebswirtschaftliche Logiken auf staatlich geführte Bildungsorganisationen übertragen wurden. Der anschließende Bologna-Prozess mit seinen Veränderungen auf der Ebene der Studienstrukturen (u.a. Standardisierung, ECTS) war in Deutschland ebenfalls mit dem Bestreben verbunden, die Hochschulen unter stärker betriebswirtschaftlichen und wettbewerblichen Gesichtspunkten zu steuern. Zielvereinbarungen, (Re-)Akkreditierungen, Evaluationen und Qualitätsmanagement sind zu festen Bestandteilen des Hochschulalltags geworden, mit denen umfassende Selbst- und Fremdbeobachtungen verankert worden sind.

Zur Veränderung der Hochschullandschaft in Deutschland hat weiterhin die im Jahr 2005 eingeführte Exzellenzinitiative einiges beigetragen. Erhebliche Forschungsmittel werden seitdem auf einen kleinen Kreis privilegierter Universitäten konzentriert, während Universitäten und Fachhochschulen, die von dieser Initiative nicht profitieren können, für die Hochschulausbildung der Studierenden Sorge tragen.

Die Abhängigkeit von Drittmitteln und befristeten Programmen ist in den Hochschulen angesichts der knappen Grundfinanzierung über die Jahre zunehmend gestiegen. Entsprechend hat die Planungsunsicherheit der Hochschulen – anders als in den außeruniversitären Forschungseinrichtungen – zugenommen.

Verändert haben sich auch die Beschäftigungsvoraussetzungen und –verhältnisse beim Hochschulpersonal. Der Anteil befristeter Arbeitsverhältnisse ist gestiegen; das betrifft auch die Beschäftigten der Verwaltung. In der Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen arbeiten seit Jahren etwa 90 Prozent der Beschäftigten auf Grundlage befristeter Verträge. Mit der in den 2000er Jahren eingeführten W-Besoldung sind für Professor\*innen sog. leistungsbezogene Verträge eingeführt worden.

Zugleich sind die Hochschulen durch die ungebrochene Tendenz zum vermehrten Erwerb „kulturellen Kapitals“ herausgefordert. Vom Wintersemester 2000/2001 bis zum Wintersemester 2018/2019 sind die Studierendenzahlen um gut eine Million auf über 2,8 Millionen gestiegen.

Das betrifft die Hochschulen, Hochschulstandorte und –typen sowie Disziplinen und Studiengänge in unterschiedlicher Weise. So gibt es neben steigenden inzwischen auch teilweise rückläufige Bewerber\*innenzahlen, die insbesondere die Existenz kleinerer Studiengänge bedrohen. Das Spektrum der Voraussetzungen und Erwartungen der Studierenden ist in der Vergangenheit breiter geworden und bringt einiges an Umstellungsanforderungen für die Hochschulen mit. Schließlich liegt eine nach wie vor große Herausforderung in der hohen Zahl der Studienabbrecher\*innen.

Auch im Studienalltag ist nach Abschluss der arbeitsintensiven Umstellung auf die gestuften Studiengänge kaum Ruhe eingeleitet. Um unter anderem berufsbegleitendes Studieren oder ein Weiterbildungsstudium in stärkerem Umfang zu ermöglichen, werden immer neue Bachelor- und Masterstudiengänge entwickelt, wobei die disziplinären Verankerungen und Zuordnungen oft diffus sind. Dabei stellen die Anforderungen und Zielsetzungen des Studiums insgesamt verstärkt auf eine Berufsbefähigung ab, die stets auch neu auf den gesellschaftlichen Wandel abzustimmen ist.

Was diese hier nur in Ansätzen umrissenen Entwicklungen für die verschiedenen Bereiche des Hochschulalltags und die unterschiedlichen Gruppen bedeuten, soll im Rahmen der Tagung diskutiert werden. Erwartet werden Angebote insbesondere zu folgenden Themenstellungen:

- *Bildungsungleichheiten und Heterogenität der Studierenden:*  
Mit der quantitativen Zunahme scheint es auf den ersten Blick plausibel, auch von einer zunehmenden Heterogenität von Studierenden auszugehen. Viele Hochschulen reagieren darauf mit Programmen und Konzepten zu diversitäts- und heterogenitätssensibler Lehre und Studiengestaltungen. Wie genau sieht die Struktur der Studierenden aus der Perspektive von sozialer Ungleichheit, Geschlecht, ethnischer und regionaler Herkunft sowie Alter aus, inwiefern lässt sich tatsächlich von einer Zunahme von Heterogenität sprechen, inwiefern von einer (Re)Produktion von Ungleichheit?
- *Aneignung des Studiums:*  
Als Statuspassage lässt sich das Studium biographie- und lebenslauftheoretisch als eine Phase betrachten, die für die fachliche, soziale, politische und kulturelle Entwicklung und Identitätsbildung von erheblicher Relevanz ist. Wie verlaufen heute biographische Aneignungsprozesse im Studium? Inwiefern gelingt es, gerade in den kürzeren BA-Studiengängen, fachkulturelle und disziplinäre Identitäten auszubilden und habitusspezifische Passungen herzustellen?
- *Studienabbruch:*  
Der Anteil der Studierenden, der die Hochschule ohne einen Abschluss verlässt, hat sich nach Einführung der gestuften Studiengänge nicht reduziert. Wie lassen sich Studienabbrüche erklären? Welche Motivlagen und welche fachkulturellen Unterschiede sind bei Studienabbrecher\*innen erkennbar? Wie werden Studienabbrüche biographisch verarbeitet und welche beruflichen Wege schlagen die ehemaligen Studierenden ein?
- *Politisch-gesellschaftliche Orientierungen:*  
Die politischen und gesellschaftlichen Orientierungen von Studierenden sind nicht zuletzt deshalb ein wichtiges Thema, weil Studierende später vielfach dominante Positionen in Gesellschaft und Wirtschaft besetzen und an (symbolischer) Herrschaft beteiligt sind. Was lässt sich heute (auch unter dem Eindruck zunehmender rechtspopulistischer, fremdenfeindlicher und anti-demokratischer Einstellungen) zu den politischen und gesellschaftlichen Orientierungen Studierender sagen? Zu fragen ist auch danach, inwiefern sich die veränder-

ten und insgesamt strafferen Studienstrukturen auf die Bereitschaft der Studierenden auswirken, sich innerhalb und außerhalb der Hochschule gesellschaftlich und politisch (ehrenamtlich und freiwillig) zu engagieren.

- *Übergänge:*

Hier sind zum einen Übergänge von Schule und Arbeitswelt in Hochschule und Studium von Interesse: Wie kommt es zu Studien(fach)entscheidungen und welche sozialen, geschlechts- und migrationsspezifischen Selektionsmechanismen wirken dabei? Welche Bedeutung haben der zweite und dritte Bildungsweg? Zum zweiten geht es um Übergänge vom Studium in Arbeit und Beruf: Welche bildungsökonomischen „Renditen“ sowie ungleichheitsspezifischen Muster und Effekte lassen sich identifizieren? Wie verlaufen die Einmündungen in Arbeit und Beruf? Zum dritten lässt sich fragen, inwiefern das Studium selbst als transitorische Phase zwischen Schule und Beruf zu fassen ist oder den Charakter eines Moratoriums hat, in dem Zwänge suspendiert sind und sich eine spezifische studentische Kultur entwickelt, die eigenen Logiken folgt.

*Beschäftigtengruppen der Hochschulen:*

- Wie stellt sich die Arbeitssituation für Lehrende, Forschende und Professor\*innen dar – auch vor dem Hintergrund gesetzlicher Regelungen (Wissenschaftszeitvertragsgesetz, Teilzeit- und Befristungsgesetz)? Inwiefern hat sich das Selbstverständnis von Lehrenden verändert, etwa vor dem Hintergrund, dass Universität vermehrt auch als Ausbildungsstätte gesehen wird? Welche Entwicklungen im Hinblick auf soziale Öffnungen und Schließungen beim wissenschaftlichen Personal zeichnen sich ab? Was wissen wir über die nichtwissenschaftlichen Beschäftigten an den Hochschulen, was bedeuten beispielsweise hohe Drittmittelaufkommen für die Mitarbeiter\*innen der Verwaltung?

- *Governance, Ökonomisierung und Wettbewerb:*

Hochschulen werden heute anders als noch vor zwanzig Jahren gesteuert. Wie wirken die Veränderungen in den Beziehungen zum Staat auf Hochschulen und Hochschultypen? Welche hochschulinternen Steuerungsmodelle wurden implementiert und wie wirken sie auf die innerhochschulischen Verhältnisse z.B. zwischen Fakultäten und Leitungsorganen? Wie wirken zunehmender Wettbewerb und Vermarktlichung innerhalb der Hochschule, auf Beschäftigte, Studierende, Studienorganisation und Hochschulalltag? Wie verändern sich die Positionen und Funktionen der Hochschulen im wissenschaftlichen Feld, etwa in Bezug auf den Wettbewerb zwischen den Hochschulen, das Verhältnis von (Aus-)Bildung und Forschung oder auch zu außeruniversitären Forschungseinrichtungen?

Wir wünschen uns Beiträge, die sich theoretisch-konzeptionell oder theoretisch-empirisch mit den umrissenen Fragestellungen auseinandersetzen. Bitte geben Sie an, welcher der oben genannten Analyseperspektiven Sie Ihren Vortrag am ehesten zurechnen und schicken Sie Ihr Vortragsangebot mit einem maximal zweiseitigen Abstract als pdf bis zum **18. Februar 2019** an:

Helmut Bremer, [helmut.bremer@uni-due.de](mailto:helmut.bremer@uni-due.de)

Andrea Lange-Vester, [andrea.lange-vester@hs-hannover.de](mailto:andrea.lange-vester@hs-hannover.de)